Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 21 (2008)

Artikel: Hundert Jahre Spital Grabs : die turbulente Gründungszeit des kleinen Bezirkskrankenhauses und dessen Entwicklung zum grössten Landspital im Kanton St. Gallen

Autor: Stricker, Barbara

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893645

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

883958

Hundert Jahre Spital Grabs

Die turbulente Gründungszeit des kleinen Bezirkskrankenhauses und dessen Entwicklung zum grössten Landspital im Kanton St.Gallen

Barbara Stricker

Im Juni 2007 konnte das Kantonale Spital Grabs sein hundertjähriges Bestehen feiern. Das einstige kleine Bezirkskrankenhaus hat sich im Lauf der Jahrzehnte zu einer Institution entwickelt, die in unserer Region in medizinischer wie auch in ökonomischer Hinsicht nicht mehr wegzudenken wäre. Der vorliegende Aufsatz will die bewegte Geschichte des Spitals nachzeichnen, wobei das Augenmerk insbesondere auf die Gründungszeit und die ersten Betriebsjahre gerichtet werden soll.

Ingenieur Paravizin Hilty (1806–1896), der hochherzige Stifter des Spitals Grabs. Im Archiv Hansruedi Rohrer, Buchs

Paravizin Hiltys Testament und dessen schwierige Umsetzung

Am 22. Mai 1896 hatte der Buchser Ingenieur Paravizin Hilty testamentarisch verfügt, dass nach seinem Tod ein Teil seines Vermögens als «Fond bei Errichtung eines Krankenhauses für den Bezirk Werdenberg innert den Grenzen und unter Verwaltung in der Gemeinde Grabs» Verwendung finden solle.[1] Der grossherzige Spender verschied bereits eine Woche später, nicht ahnend, welche Hindernisse bis zur Verwirklichung seiner Absichten noch zu bewältigen sein würden: Volle neun Jahre sollte es dauern, bis die Bauarbeiten am Spital begannen, und elf Jahre, bis dasselbe im Mai 1907 schliesslich den Betrieb aufnehmen konnte.

Verhältnismässig rasch beigelegt werden konnten Differenzen zwischen dem Gemeinderat Grabs, welchem gemäss Testament die Aufsicht über den Fonds zustand, und den Nachkommen Hiltys. Diese Erben aus seiner ferneren Verwandtschaft erklärten sich schliesslich mit einer Abfindung von 50 000 Franken zufrieden. Nach Abzug dieser Summe sowie verschiedener Legate blieben dem Fonds noch 372 201.92 Franken, was, auf heutige Verhältnisse umgerechnet, etwa 7,5 Millionen Franken entsprechen würde.

Zu jahrelangen Streitigkeiten kam es dagegen in der Frage, wer die Verwaltung des künftigen Krankenhauses besorgen sollte, weil das Testament in dieser Hinsicht keine eindeutige Regelung vorsah. Grabs stellte sich auf den Standpunkt, dass die Verwaltungsbefugnis *«dem jeweiligen Gemeinderat von Grabs zustehe»*.[2] Anders sahen es die Gemeinden Wartau, Buchs, Gams und Sennwald, welche *«die ganze Geschichte dem Staate in die Arme werfen wollten»*,[3] die also ein Spital unter staatlicher Führung wünschten. Sevelen wiederum forderte, dass die Anstalt gemeinsam durch alle Bezirksgemeinden übernommen werde. Mehrere Rechtsgutachten wurden eingeholt, die nun freilich nicht alle im Sinn der Grabser Interessen ausfielen, wie etwa die Ein-

schätzung des Fürsprechs R. Suter aus St.Gallen deutlich macht:

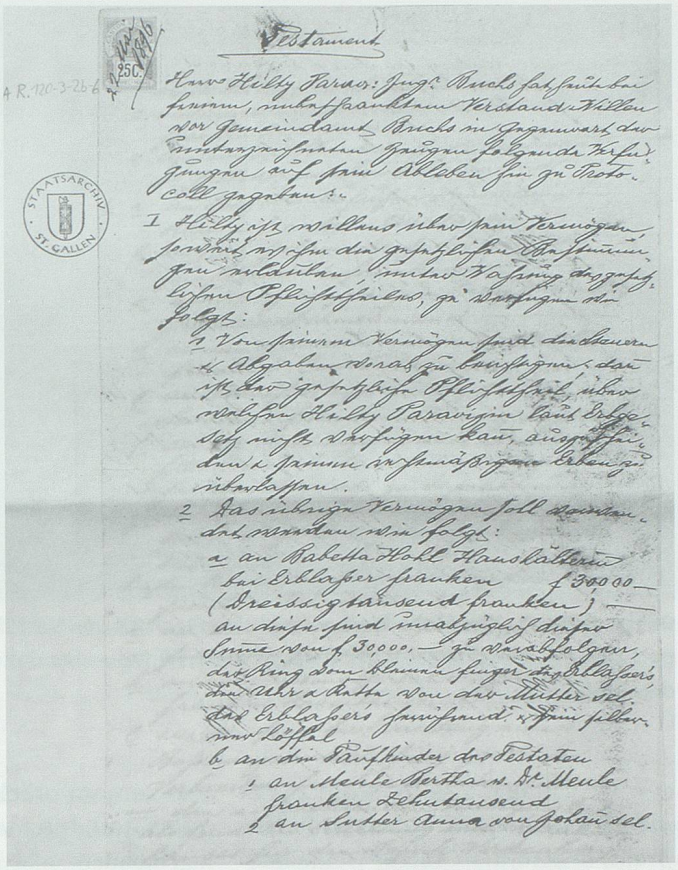
«Es wird kaum Jemand behaupten wollen, dass ein Gemeinderat einer bäuerlichen Landgemeinde sich als Verwaltungsstelle eines modernen Spitales besonders eigne, es gehören dazu viel weitere Anschauungen und ein grösserer Horizont, als dem Gemeinderat von Grabs zu eigen sein können.»[4]

Auf Geheiss des Regierungsrates erhielt das Spital schliesslich den rechtlichen Charakter einer Stiftung, und die Aufsicht über die Anstalt wurde einer neunköpfigen Kommission übertragen. Sie setzte sich zusammen aus je einem Delegierten der sechs Werdenberger Gemeinden, zwei Regierungsräten und dem Vorstand des Justiz- und Sanitätsdepartementes. Der Grabser Gemeinderat hatte sich mit seinen ursprünglichen Absichten, das Spital in alleiniger Verantwortung zu erstellen und zu betreiben, also nicht durchsetzen können. Ebenfalls kein Erfolg beschieden war seiner Forderung, den von Hilty gestifteten Krankenhausfonds ausschliesslich für den Betrieb, nicht auch für die Errichtung des künftigen Spitals zu verwenden – mit diesen Bestrebungen sorgte er jedoch für weitere unliebsame Bauverzögerungen.

Heftige Konflikte entbrannten auch um den Standort des zu errichtenden Krankenhauses. Die kantonale Sanitätskommission schlug als geeigneten Bauplatz eine Liegenschaft im Quader vor, dem Gebiet zwischen dem Dörfchen Stauden und dem Weiler Lims, das damals noch weitgehend unverbaut war. Der Grabser Gemeinderat hingegen bevorzugte einen Standort im Sand am unteren Studnerberg und begründete dies wie folgt:

«1. Der Platz 'Sand' hat eine ruhige, etwas erhöhte Lage und ist deshalb nicht nur landschaftlich schöner, sondern auch sonnenreicher und im Winter nebelfreier, als der Platz 'Quader', was bei der Wahl eines Krankenhausplatzes als eine der ersten Bedingungen zu betrachten ist;

2. Ist auf dem 'Sand' das Eingebautwerden nicht zu befürchten, wohl aber im 'Quader', welcher ein gegebenes zukünftiges Bauquartier bildet, indem mit Sicherheit anzunehmen ist, dass die Entwicklung der Gemeinde nicht bergwärts, sondern talwärts der Eisenbahnstation zu erfolgt [...].»[5]



Das Testament von Paravizin Hilty.
Im Staatsarchiv St.Gallen, KA R. 120-3-2b-6

Auf dem Areal des künftigen Spitals war ein Absonderungshaus für Patienten mit ansteckenden Krankheiten vorgesehen. Nach Plänen der Sanitätskommission sollte dieses Gebäude nicht nur Einheimische, sondern auch am Grenzbahnhof Buchs aufgegriffene kranke Durchreisende aufnehmen. Gegen dieses Vorhaben wehrte sich der Grabser Gemeinderat vehement und versäumte es nicht, dabei erneut auf die Nachteile des Standortes im Quader hinzuweisen:

«Darin, dass mit dem Krankenhaus im Quader auch das Grenz-Absonderungshaus verbunden werden soll, muss unbedingt eine Gefahr, und zwar nicht nur für die übrigen Spitalinsassen, sondern auch für die Nachbarschaft der Anstalt erblickt werden, namentlich wenn man bedenkt, dass die Grenzstation Buchs das Eingangstor aus dem Orient in die Schweiz ist. Solche Häuser werden daher überall, wenn immer möglich, abseits von Ortschaften erstellt; hier aber will nun das Absonderungshaus so nahe und direkt in der Föhnrichtung der Ortschaft Stauden und des Dorfes Grabs und mitten in ein künftiges Bauquartier plaziert werden. Zum Schutze der Bevölkerung muss gegen ein solches Arrangement entschieden protestiert werden und eine derartige Gefährdung abzuwenden gesucht werden.»[6] Mit

1 Ausführliche Informationen zu Paravizin Hiltys Lebenslauf, seinem Testament und zur Stiftung des Krankenhauses Grabs finden sich in Deplazes-Haefliger 1996.

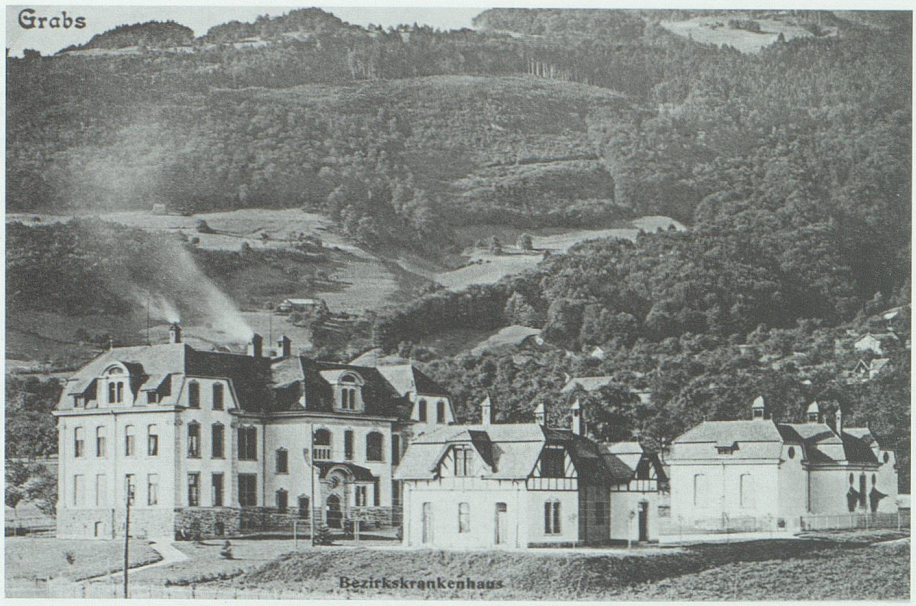
2 Gutachten 1900, S. 9.

3 Ebenda, S. 9.

4 Ebenda, S. 16f.

5 Ebenda, S. 24.

6 Ebenda, S. 27.



Das neu erbaute Werdenbergische Bezirkskrankenhaus im Jahr 1907. Links das Hauptgebäude, vorne rechts das Wirtschaftsgebäude, hinten rechts das eingezäunte Absonderungshaus. Digitalisiertes Bild im Archiv der Politischen Gemeinde Grabs

der Errichtung des Grenzabsonderungshauses auf dem Areal des Spitals Grabs, befand der Grabser Gemeinderat, wäre eine Frage, *«welche [...] Buchs schon längst drückte, in einer für Buchs allerdings sehr günstigen Weise gelöst; ob aber Grabs ein solches Servitut so ohne weiteres übernimmt oder übernehmen muss, ist eine zweite Frage»*.[7]

Die Einwände der Grabser fruchteten allerdings nichts: Am 26. August 1902, wiederum nach zähen Auseinandersetzungen, ordnete der Regierungsrat an, dass das Krankenhaus im Raum Quader errichtet werden soll. Da mit den Besitzern der ins Auge gefassten Liegenschaft keine Einigung erzielt werden konnte, wurde im August 1903 das Expropriationsverfahren eingeleitet. Die Planungsarbeiten zögerten sich jedoch noch weiter hinaus: Ein von der Baukommission ausgearbeitetes erstes Projekt wurde von der Regierung als zu teuer befunden und deshalb abgelehnt. Erneut waren langwierige Verhandlungen nötig, ehe schliesslich ein Kompromiss gefunden war und man sich auf einen Kostenvoranschlag von 360 000 Franken einigen konnte.

«In seinem prächtigsten Gewand, alles neu, blitz und blank»

Nachdem alle besagten Schwierigkeiten bereinigt worden waren, konnte das Spital schliesslich nach etwas mehr als zweijähriger Bauzeit im Mai 1907 eröffnet werden. Es bestand aus drei Gebäuden: Der Hauptbau barg nebst einem Grossteil der Krankenzimmer auch Räumlichkeiten für das Personal, den Operationssaal und eine Apotheke. Im Kellergeschoss befanden sich Heiz- und Kohleraum, ein Delirantenzimmer zur Ausnüchterung von Betrunkenen, Küche und Spülküche, Vorratskammer, Gemüse- und Weinkeller – letzterer war unmittelbar neben dem Röntgenzimmer untergebracht. Der Dachstock verfügte über Reservekrankenzimmer, über ein Rauchzimmer und einen Raum für die Winterfenster. Im eingezäunten Absonderungshaus standen Betten für Personen mit ansteckenden Krankheiten bereit, und entgegen dem Willen der Grabser mussten dort dann auch auswärtige Infektionskranke betreut werden. Das Nebengebäudehaus, das als Wirtschaftsgebäude diente, enthielt unter anderem einen Holzschopf, einen Wagenschopf, Lade- und Entladeraum, ein Bügelzimmer, den Wäschetrocknungsraum, den Sezierraum und die Desinfektionsgrube.

Das in gemässigtem Jugendstil erbaute Krankenhaus zeigte sich, wie die Staatswirtschaftliche Kommission befand, *«in seinem prächtigsten Gewand, alles neu, blitz und blank bis in alle Ecken, komfortabel und [...] ein in hygienischer wie bautechnischer Hinsicht sehr gelungenes Werk. Anerkennend des edlen Stifters dieser Institution gedenkend, hoffen wir, die Anstalt entwickle sich zum Segen des Bezirkes.»*[8]

Erster Spitalarzt wurde Dr. Hans Weiss, der bereits als Dorfarzt von Grabs fungierte und diese Tätigkeit weiterhin beibehielt. Die Pflege der Patienten wurde durch vier Diakonissinnen aus Riehen besorgt. Mit Rücksicht auf das «jungfräuliche Schicklichkeitsgefühl» der Schwestern wurde in der «Männerpflege» ein Krankenwärter eingesetzt – so verlangte es der Vertrag, der am 30. März 1907 zwischen dem Spital und dem Diakonissenheim in Riehen geschlossen wurde.[9] Das übrige Personal setzte sich zusammen aus einem Verwalter, einem Hauswart, einer Köchin, einer Küchenmagd, zwei Wäscherinnen und einer Aushilfe.

Finanzielle Probleme und Übergabe an den Staat

Das neue Krankenhaus wurde rasch bevölkert, und das knapp bemessene Personal hatte bald alle Hände voll zu tun (im ersten Jahresbericht des Spitals findet sich etwa der Hinweis, dass das Absonderungshaus *«seit anfangs Oktober ununterbrochen mit Typhuskranken aus der Gemeinde Gams»* belegt sei[10]). Die oben zitierten Hoffnungen, wonach das Spital dem Bezirk zum «Segen» gereichen möge, sollten sich jedoch zumindest in wirtschaftlicher Hinsicht nicht erfüllen. Nachdem bereits bei den Bau- und Einrichtungskosten bedeutende Überschreitungen zu verzeichnen gewesen waren, musste die Spitalleitung im ersten Jahresbericht, also nach knapp acht Monaten Be-

triebszeit, ein Defizit von 7036.34 Franken bekanntgeben. Auch in den Folgejahren präsentierte sich die wirtschaftliche Bilanz ernüchternd: 1908 betrug der Ausgabenüberschuss 9037.13 Franken, 1909 waren es durch eine Revision der ursprünglich ausgesprochen tief angesetzten Verpflegungstaxen immerhin noch 1905.55 Franken. Eine Besserung der Zustände war nicht in Sicht, da sich das noch junge Unternehmen im Laufe der ersten Jahre immer wieder mit Ausgaben konfrontiert sah, die ursprünglich gar nicht in Betracht gezogen worden waren. Als unumgänglich erwies sich zum Beispiel bald einmal die Anschaffung eines von Pferden gezogenen Krankenwagens, weil die Schwerkranken und Verletzten bis anhin *«in allen möglichen unzweckmässigen Vehikeln auf mühsame Art»* transportiert worden waren *«und dabei unnötig Schmerzen und Schaden leiden»* mussten.[11]

Ende des Jahres 1909 betrug das Vermögen des Krankenhauses noch 162 773.10 Franken. Innert wenigen Jahren war also mehr als die Hälfte des von Hilty ins Leben gerufenen Fonds aufgebraucht worden. Diese alarmierende Entwicklung rief den Staat auf den Plan. In einem Schreiben «an das Bezirksamt, sowie an die Gemeinderäte des Bezirkes Werdenberg» hielt der Regierungsrat am 5. August 1910 fest: *«Es ist nun ohne weiteres klar, dass es auf diese Weise nicht weiter gehen kann, soll nicht in verhältnismässig wenigen Jahren der noch vorhandene Fonds vollständig aufgezehrt werden.»*[12] Die vor Baubeginn allgemein geäusserte Auffassung, dass ein sparsam wirtschaftendes Landspital in der Lage sein müsse, allfällige Ausgabenüberschüsse mit Hilfe der Zinsen aus dem Betriebsfonds zu decken, hatte sich im Fall Grabs – anders als bei den Spitälern Walenstadt, Wattwil, Flawil und Uznach – nicht bewahrheitet. Die Verantwortung für die unerwartet hohen Überschreitungen und Defizite wollten weder die Spitalleitung noch der Regierungsrat auf sich nehmen (letzterer legte im erwähnten Schreiben aus dem Jahr 1910 Wert auf die Feststellung, er habe stets *«auf möglichste Einschränkung der Ausgaben für Bau, Einrichtung und Betrieb gedrungen und den Fortbestand der Stiftung tunlichst gewahrt»*[13]). Jedenfalls musste nach drei Jahren Betriebszeit endgültig eingesehen werden, dass die Betriebsausgaben durch die Zinserträge des Stiftungsvermögens nicht gedeckt werden konnten. Der Versuch, in dieser kritischen Lage die Gemeinden des Bezirkes zu vermehrter Beitragsleistung heranzuziehen, scheiterte. So wurde das Bezirkskrankenhaus auf den 1. Januar 1911 dem Staat übergeben und von diesem als Kantonales Krankenhaus Grabs weitergeführt.

Das Bezirkskrankenhaus auf einer Grusskarte aus dem Jahr 1910 mit dem in jenem Jahr angeschafften ersten Krankenwagen. Er war auf beiden Seiten mit «Krankenhaus Werdenberg» beschriftet. Im Archiv Hansruedi Rohrer, Buchs

Die weitere Entwicklung des einstigen bescheidenen Landspitals zum heutigen modernen Dienstleistungsbetrieb kann hier aus Platzgründen lediglich durch einige ausgewählte Ereignisse dokumentiert werden. Bewusst werden im folgenden Überblick aber auch unbekannte, unerheblich scheinende Details aus der Geschichte des Krankenhauses erwähnt. Der besseren Übersicht halber gliedern wir unseren Streifzug durch die Jahre von 1911 bis 2007 in Dekaden.

1911 bis 1920

Ein Blick auf die Personalbestände der ersten Betriebsjahre zeugt von Arbeitsverhältnissen, die aus heutiger Sicht kaum mehr tragbar erscheinen: Wenige Mitarbeitende leisteten gemeinsam ein immenses Mass an Arbeit, etwa die Riehener Schwestern, für die Präsenzzeiten von sechs bis zwanzig Uhr, ohne Freistunden und Freitage, an der Tagesordnung waren. Auch das Amt des Spitalarztes, der im Kranken-

7 Gutachten 1900, S. 25.

8 Zitiert in Baumann 1989, S. 20.

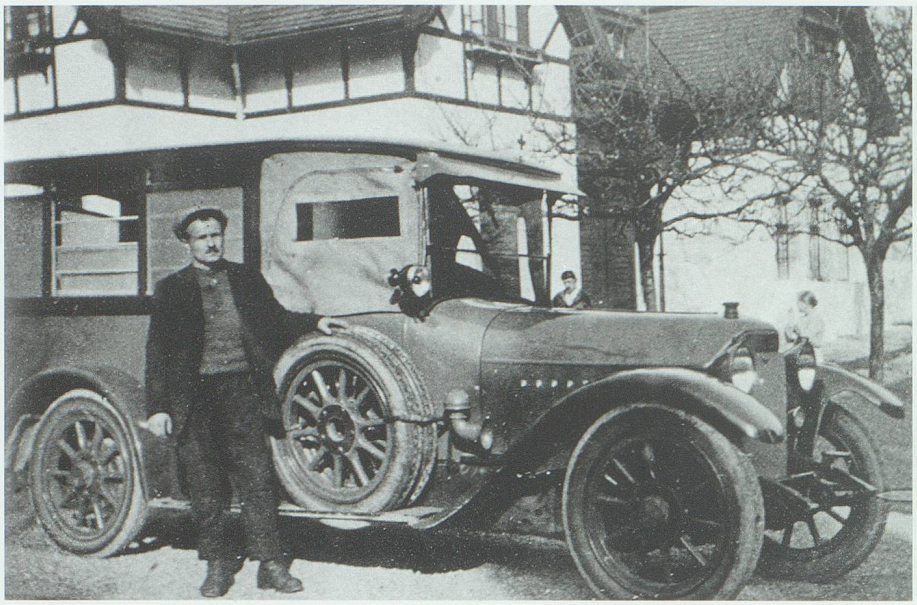
9 *Vertrag zwischen dem Werdenberg[ischen] Bezirkskrankenhaus und dem Diaconissen-Mutterhaus in Riehen.* Grabs, Riehen, 30. März 1907 [Schreibmaschinenmanuskript]. Staatsarchiv St.Gallen (StASG KA R. 120-3-2b-6).

10 *Erster Jahresbericht über das Werdenbergische Bezirkskrankenhaus in Grabs* [Druck]. Buchs 1908, S. 27.

11 Zitiert in Baumann 1989, S. 23.

12 Schreiben des Departementes des Innern an das Bezirksamt und an die Gemeinderäte des Bezirks Werdenberg. St.Gallen, 5. August 1910 [Druck]. Staatsarchiv St.Gallen (StASG OP. COLL. 263_4).

13 Ebenda.



1922 wurde der erste motorisierte Krankenwagen angeschafft: Stolz präsentiert Chauffeur Christian Vetsch das neue Fahrzeug. Im Archiv Hansruedi Rohrer, Buchs

haus ohne jeglichen fachlichen Beistand waltete, war mit grossen Belastungen verbunden. Es dauerte acht Jahre, ehe er 1917 erstmals einen Assistenzarzt anstellen durfte, der ihm einen Teil der Arbeitslast von den Schultern nahm. Erleichterungen dieser Art taten Not, denn die Zahl der Patienten nahm stetig zu: Hatte man im Jahr 1910 noch 329 Spitaleintritte verzeichnet, waren es 1918 bereits 698, wovon etwa ein Viertel Opfer der weltweit grassierenden Grippeepidemie waren.

1921 bis 1930

Vordringlichstes Anliegen des Spitals war zu Beginn der 20er Jahre die Anschaffung eines Krankenautos, denn der Transport der Kranken mit dem Pferdewagen gestaltete sich oft umständlich und mühsam. Zum Zweck der Geldsammlung wurde eigens ein Initiativkomitee gebildet, das sich im Januar 1921 mit folgendem Spendenaufruf an die Öffentlichkeit wandte:

«Eine sicherlich grosse Anzahl der Leser dieses Aufrufes wird schon Zeuge der peinlichen Stunden gewesen sein, die wir erleben müssen, wenn der Arzt die schleunigste Überweisung eines Kranken oder Verletzten in den Spital anordnet, ein geeignetes Fuhrwerk aber nur mit grösster Mühe aufzutreiben ist. Wohl stehen uns gute Wagen zur Verfügung, allein die Schwierigkeit besteht in der schnellen Herbeischaffung der Pferde. Zwei bis drei Stunden können vergehen, bis wir den Patienten nur von zu Hause wegführen können und dann beginnt erst die mehr oder weniger lange Reise in den Spital, so dass ein halber Tag zugewartet werden muss, bis solche Notfälle in die Hände des lebensrettenden Chirurgen kommen. Aber auch für Fälle, die keiner raschen Operation bedürfen, für Schwerkranke, die in ihrer Familie nicht gepflegt werden können, wie für unruhige Geisteskranke, wäre ein möglichst rascher und schonender Transport in die Anstalt sehr erwünscht. Den geschilderten [...] Übelständen könnten wir abhelfen, wenn wir ein Krankenautomobil besässen, das auf telephonischen Anruf gleich zur Verfügung steht. [...] Wir ersuchen die Gemeinde- und Ortsverwaltungsräte uns baldigst einen der Bedeutung der Sache angemessenen Beitrag einzuhändigen; wir bitten die Kirchenräte in nächster Zeit ein oder zwei Mal das Opfer unserem Zwecke zu widmen. Wir gelangen an die Herren Industriellen und die Banken mit dem freundlichen Gesuch, die Summe, welche Sie in gewohnter Weise gemeinnützigen Zwecken opfern, dieses Jahr uns zuzuwenden. Wir wissen zwar gut, dass die wirtschaftliche Krise schwer auf Ihnen lastet, aber wir hoffen dennoch, dass wir nicht vergebens bei Ihnen anklopfen. Und endlich richten wir an Alle, die ein Herz für das Leid der Kranken haben, einen warmen Appell. Denkt daran, dass Ihr keinen Augenblick sicher seid, über ein Krankenauto froh sein zu müssen!»[14]

Der Haupteingang des Krankenhauses mit dem neuen Krankenwagen, um 1922. Im Archiv Hansruedi Rohrer, Buchs

Der flehentliche Aufruf erging nicht umsonst. Die Spenden flossen so, dass nach etwas mehr als einem Jahr das segensreiche Transportmittel für die bedeutende Summe von 26 000 Franken gekauft werden konnte.

Der vermehrte Bedarf an technischen Hilfsmitteln – benötigt wurden im Laufe der Zeit nebst dem Krankenwagen auch noch viele andere Gerätschaften – stellte die Spitalleitung immer wieder vor grosse Herausforderungen. Aber auch andere Schwierigkeiten ziehen sich wie ein roter Faden durch die hundertjährige Geschichte des Betriebs, etwa der immer wiederkehrende Mangel an qualifiziertem Personal und beengte räumliche Verhältnisse. Letzteres Problem nahm bereits 1924 gravierende Ausmasse an: Im entsprechenden Jahresbericht heisst es, das Krankenhaus Grabs sei *«heute wohl das einzige st.gallische kantonale Spital, in dem im Winter ein Teil der Wäsche in den Korridoren des Hauptgebäudes zum Trocknen aufgehängt werden muss»*.[15] Durch die Erweiterung des Wirtschaftsgebäudes im Jahr 1927 (bei der unter anderem eine neue Wäscherei und Trocknerei erstellt wurden) konnte der Raumnot zumindest für eine Weile abgeholfen werden.

Blick auf die Fassade des ersten Erweiterungsbaus (Aufnahme von 1939). Im Parterre lagen Räume für Privatpatienten, im ersten Stock befand sich die geburtshilfliche Abteilung, im zweiten Stock wurden Tuberkulosekranke untergebracht. Im Archiv Hansruedi Rohrer, Buchs

Hohe Wellen warf Ende der 20er Jahre der – heute in Vergessenheit geratene – Plan des Grabser Alteisenhändlers Eggenberger, im Gebiet Quader, in unmittelbarer Nähe zum Spital, eine «Alkoholwirtschaft» zu errichten. Ärzte aus der ganzen Region liefen Sturm gegen dieses Vorhaben, so auch der Chefarzt des Spitals selbst, der am 27. Februar 1927 folgende Zeilen an das Departement des Innern in St. Gallen richtete: *«Ein Bedürfnis zur Errichtung einer Wirtschaft in unserer nächsten Nähe besteht absolut nicht [...]. Von Buchs herkommende Spitalbesucher haben reichlich Gelegenheit in Buchs, dann in Werdenberg (Rössli und Kreuz, 1 Kilometer vom Krankenhaus entfernt), ferner im Grütli/Lims, 600 Meter ab Spital, ihren Schoppen zu nehmen. Von Grabs Herkommende – die Dorfwirtschaften sind 1000 bis 1200 Meter vom Spital weg, das Schäfli sogar in knapp 6 Minuten vom Krankenhaus aus erreichbar – haben auch Gelegenheit sich vor und nach dem Spitalbesuch reichlich zu stärken. 70 Meter vom Hause Eggenberger, also 290 Meter vom Krankenhaus entfernt, besteht schon seit vielen Jahren ein alkoholfreies Restaurant, zugleich Bäckerei und Conditorei, des Herrn Bösch.[...] Es würde sicherlich nicht ausbleiben, dass eine Alkoholwirtschaft in dieser Nähe durch den Nachtlärm die Ruhe der Kranken stören würde [...]. Die Nähe einer Wirtschaft wäre aber auch in disciplinarer Hinsicht für manchen Krankenhausinsassen gefährlich. Es gibt in einem Spital immer Leute, die gerne die Gelegenheit benützen einmal sich bei einem Glas Bier, Wein, oder auch Schnaps gütlich zu tun, oder solche Getränke durch Andere einschmuggeln zu lassen; je näher eine solche Wirtschaft ist, umsomehr reizt sie zur Übertretung der Spitalordnung, die jeden nich[t] erfragten Ausgang verbietet. Im Übrigen ist Eggenberger Alteisenhändler, er kauft Lumpen, Papier, Knochen zusammen und stapelt diese Gegenstände in und bei seinem Hause auf – es verbreiten sich oft recht unangenehme Düfte von seinem Hause aus –, eine Wirtschaft in einem solchen Hause wäre noch das Tüpflein aufs i. Von allen diesen Gesichtpunkten aus ersuche ich das tit. Departement des Innern den Mitgliedern der Aufsichtscommission die glatte Abweisung des Gesuches Eggenberger zu beantragen.»*[16]

Die aufgefundenen Quellen schweigen über den Ausgang dieses Streitfalls; es scheint jedoch, dass das Projekt schliesslich zu Fall gebracht werden konnte. In der Grabser Bevölkerung ist jedenfalls nichts darüber bekannt, dass in unmittelbarer Nähe des Spitals jemals eine Wirtschaft bestanden hätte.

1931 bis 1940

«Von dem Wunsche beseelt, dem Bezirk Werdenberg ein den übrigen Krankenanstalten des Kantons würdiges Kranken-

14 *An die tit. Gmeinde-, Ortsverwaltungs- und Kirchenräte, die Inhaber der grösseren industriellen Etablissemente und der Banken, sowie an die gesamte Bevölkerung des Bezirkes Werdenberg* [Gedrucktes Flugblatt vom 21. Januar 1921]. Staatsarchiv St.Gallen (StASG KA R. 120-3-2b-6).

15 Zitiert in Baumann 1989, S. 26.

16 Brief des Chefarztes Dr. H. Weiss, Krankenhaus Grabs, an das Departement des Innern vom 27. Februar 1927 [Schreibmaschinenmanuskript]. Staatsarchiv St.Gallen (StASG KA R. 120-3-2b-6).

haus schaffen zu helfen»,[17] stiftete im Jahr 1932 die Besitzerin des Schlosses Werdenberg, Fräulein Frieda Hilty, dem Spital 121 000 Franken für einen dringend benötigten Erweiterungsbau. Das Spital war inzwischen veraltet, seine medizinischen Einrichtungen genügten den Anforderungen der Zeit nicht mehr. Nachdem auch der Bund und die Gemeinden finanzielle Beiträge zugesichert hatten, konnte in den Jahren 1938 bis 1940 die Erstellung des östlichen Spitaltrakts und die Sanierung des Altbaus an die Hand genommen werden. Es entstanden neue Personalräume und Operationssäle, eine Aufnahmestation, eine Privatabteilung, eine geburtshilfliche Abteilung und ein Luftschutzkeller. Die Anzahl der Patientenbetten konnte von 58 auf 84, jene der Personalbetten von 26 auf 33 erhöht werden. Die Kosten für die Um- und Neubauten beliefen sich auf 994 513.65 Franken.

Der Operationssaal im neu erstellten Erweiterungsbau, um 1940.
Im Archiv Hansruedi Rohrer, Buchs

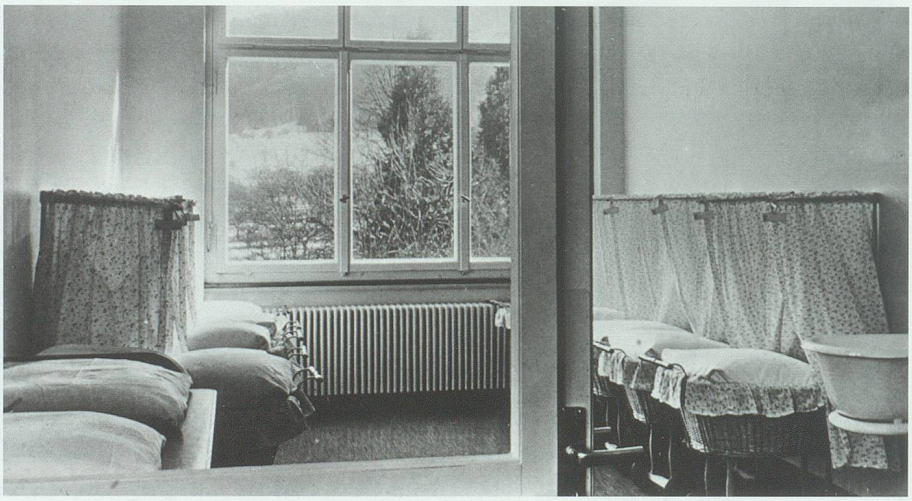
1941 bis 1950

Die Kriegsjahre gingen auch am Krankenhaus Grabs nicht spurlos vorbei. Der Personalbestand erlitt in den 40er Jahren durch die militärische Einberufung der Schwestern oftmals empfindliche Einbussen; nur durch vermehrte Arbeitsleistung der verbliebenen Angestellten konnte der Betrieb aufrechterhalten werden. 1941 sah man sich zur Anstellung eines eigenen Gärtners genötigt, um die Bedingungen des landesweit geltenden Anbauplanes erfüllen zu können. 1945 musste auf dem Spitalareal eine Baracke für allfällige Kriegsflüchtlinge mit ansteckenden Krankheiten errichtet werden, die freilich nach ihrer Fertigstellung niemals zum Einsatz kam. Angesichts der damaligen restriktiven Flüchtlingspolitik des Bundes verwundert es nicht, dass nur verhältnismässig wenige Menschen aus Kriegsgebieten in der Schweiz Aufnahme fanden und somit auch die Anzahl der zu betreuenden auswärtigen Kranken gering blieb. 1946 wurde das Notspital, das bislang im Besitz des Bundes gewesen war, vom Kanton übernommen. Im Jahr 1947 musste es wegen des Ausbruchs einer Diphterie-Epidemie überstürzt in Betrieb genommen werden. Danach wurden dort bis in die 70er Jahre Chronischkranke und Pflegepatienten betreut.

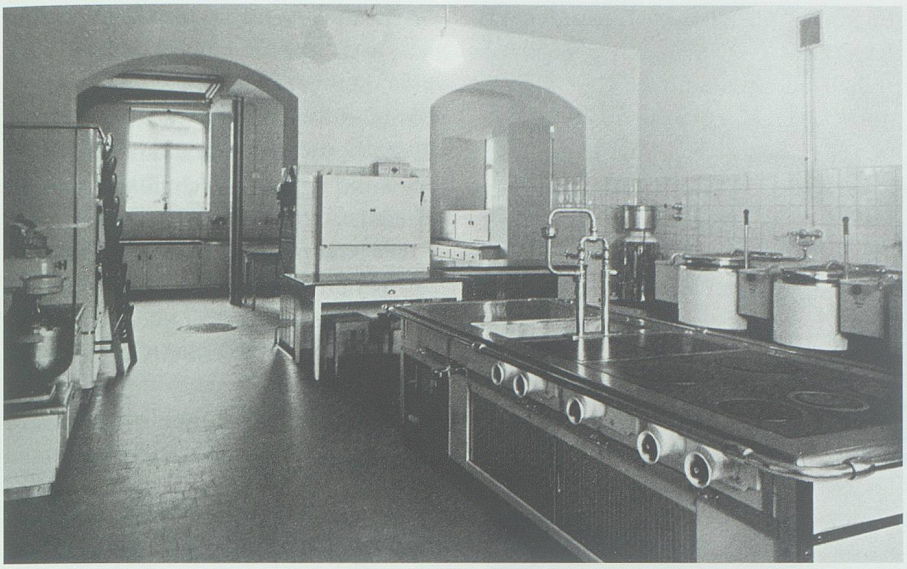
Aus heutiger Sicht amüsant mutet ein Passus im Jahresbericht des Spitals von 1947 an, in welchem die übermässige Inanspruchnahme des Spitaltelefons bemängelt wurde: Erwähnung verdiene die leidige Tatsache, *«dass im Übermass das Telephon von Patienten, vor allem aber von Angehörigen und allen möglichen Fragern, benützt wird. Diese Erscheinung einer eigentlichen 'Telephonierwut', die in der ganzen Schweiz festzustellen ist, wird nachgerade zu einer Plage für die Krankenhäuser, nimmt sie doch wertvollen Arbeitskräften eine Unsumme von Zeit weg, die für wichtigere Arbeiten dringend nötig wäre.»*[18]

1951 bis 1960

Im Frühjahr 1954 sah sich die Leitung der Diakonissenanstalt Riehen wegen des sich bemerkbar machenden



So präsentierte sich das Säuglingszimmer des Spitals im Jahr 1955. Im Archiv Hansruedi Rohrer, Buchs



Die vollständig neu eingerichtete Küche im Altbau auf einer Aufnahme von 1940.
Im Archiv Hansruedi Rohrer, Buchs

Rückgangs der Eintritte ins Mutterhaus gezwungen, eine ihrer Pflegestationen preiszugeben. Das Verdikt fiel auf Grabs, weil dort wesentlich schlechtere Anstellungsbedingungen herrschten als anderswo. Die unverzüglich aufgenommene Suche nach neuem Personal gestaltete sich als sehr schwierig: Allein die Spitalschwestern von Luzern zeigten Interesse, die Station zu übernehmen. Jedoch sträubte sich der reformierte Kirchenrat des Kantons gegen die Aussicht, *«eine vorwiegend oder ausschliesslich katholisch-konfessionell eingestellte Schwesternschaft ans Grabser Krankenhaus mit seiner vorwiegend protestantischen Bevölkerung und Überlieferung zu bekommen»*.[19] Dank weitreichender wirtschaftlicher und personeller Zugeständnisse gelang es schliesslich, die Direktion der Riehener Anstalt zum Widerruf der Kündigung zu bewegen. Neben einer immer grösseren Anzahl freier Schwestern wirkten danach die Diakonissinnen in Grabs noch bis Anfang der 70er Jahre.

1961 bis 1970

Nicht mehr länger hinausschieben liess sich in den frühen Sechzigern der Bau eines Personalhauses. Die Angestellten des Spitals hatten bis anhin oft mit notdürftigen Unterkünften im Dachstock des Hauptbaus oder mit auswärtigen Einquartierungen vorliebnehmen müssen – ein Umstand, der nicht selten zu vorzeitigen Kündigungen führte und auch die Rekrutierung von neuen Mitarbeitern nicht eben erleichterte. 1962 konnte das Haus fertiggestellt werden, acht Jahre später wurde ein weiteres in Betrieb genommen.

So mancher Jahresbericht des Spitals legt auf beredte Weise Zeugnis ab von den einschneidenden Veränderungen, denen die Medizin und ihr Umfeld im Laufe der Jahrzehnte unterworfen waren. Chefarzt Dr. Hermann Werder (der 1936 die Nachfolge von Dr. Hans Weiss angetreten hatte) schrieb 1963: *«Die Untersuchungs- und Behandlungs-Methoden sind gegenüber früher viel ausgedehnter und eingehender geworden, und es ist noch kein Ende dieser Entwicklung abzusehen, muss doch auch das regionale Krankenhaus Schritt halten mit der allgemeinen Entwicklung medizinischer Wissenschaft und ärztlicher Tätigkeit.»*[20]

Krankheiten, die in früheren Zeiten eine tödliche Bedrohung dargestellt und bisweilen allzu viele Menschen dahingerafft hatten, konnten dank neuer medizinischer Errungenschaften besiegt werden. Freilich wurden sie laufend auch von neuen Gefahren abgelöst, wie die Bilanz in Hermann Werders letztem Jahresbericht von 1966 eindrucksvoll aufzeigt: *«Die Tuberkulose, die grosse Volksseuche, ist zu einer geradezu seltenen Krankheit geworden. Das Schreckgespenst der Kinderlähmung ist gebannt, die Diphtherie, die vor dreissig Jahren noch epidemisch und oft mörderisch auftrat, ist gerade noch dem Namen nach bekannt. Dafür fordern die Skipisten und noch vielmehr unser Strassenverkehr Opfer, die an Zahl und Schwere früher unvorstellbar gewesen wären.»*[21]

Am 5. März 1970 wurde zwischen dem st.gallischen Regierungsrat und der Regierung des Fürstentums Liechtenstein eine Vereinbarung über die Aufnahme von Patienten aus Liechtenstein in die kantonalen Spitäler Grabs und Walenstadt sowie ins Kantonsspital St.Gallen getroffen. Fortan mussten Patienten aus Liechtenstein beim Eintritt in eines der genannten Spitäler keine höheren Krankentaxen mehr entrichten als Patienten aus dem Kanton St.Gallen, und sie hatten in Grabs Anspruch auf etwa 25 Prozent der verfügbaren Betten. Dies erhöhte nicht nur die Bedeutung des hiesigen Spitals, sondern stellte auch eine erhebliche finanzielle Entlastung für den Kanton

17 *Kantonales Krankenhaus Grabs: Baubericht und Baurechnung über die Erweiterungsbauten 1938–1940* [vom Mai 1940, seitens der bauleitenden Architekten P. Truniger & Sohn], S. 4 [Druck]. Staatsarchiv St.Gallen (StASG E 147_6).

18 Zitiert in Baumann 1989, S. 28.

19 *48. Jahresbericht über das Krankenhaus Grabs vom 1. Januar bis 31. Dezember 1954* [Druck]. Uznach 1955, S. 2.

20 *Kantonales Krankenhaus Grabs. 57. Jahresbericht mit Betriebsrechnung und Betriebsstatistiken für das Jahr 1963* [Schreibmaschinenmanuskript]. Staatsarchiv St.Gallen (StASG ZA 136_1).

21 *Kantonales Krankenhaus Grabs. 60. Jahresbericht mit Betriebsrechnung und Betriebsstatistiken für das Jahr 1966* [Schreibmaschinenmanuskript]. Staatsarchiv St.Gallen (StASG ZA 136_1).

dar. Die gute Zusammenarbeit zwischen den Vertragspartnern wird seitdem auf beiden Seiten des Rheins immer wieder lobend hervorgehoben.

1971 bis 1980

Zu Anfang der 70er Jahre nahm der Platzmangel im Spital wieder prekäre Ausmasse an. Es fehlte an Therapieräumlichkeiten, an Reserveräumen für den Fall von Epidemien, an modernen Zivilschutzeinrichtungen, ferner konnten technische Einrichtungen aufgrund der knappen räumlichen Verhältnisse nicht auf den neuesten Stand gebracht werden. In einer Motion vom 10. Mai 1965 wies Kantonsrat Hans Schmidt aus Buchs mit 71 Mitunterzeichnern darauf hin, dass die Zustände am Spital Grabs unhaltbar geworden seien. Von den inzwischen 130 Betten seien oft fast alle ausnahmslos belegt. In Spitzenzeiten komme es vor, dass Patienten frühzeitig entlassen oder gar zurückgewiesen werden müssten, was in der Folge jeweils zu einer auffälligen Häufung chronischer Erkrankungen in unserer Region führe. Solcherart entstandene Pflegefälle bringe man notdürftig in den Heil- und Pflegeanstalten Pfäfers oder Wil unter, wohin sie freilich nicht gehörten und wo die Menschen keine ihrem Leiden angemessene Behandlung erfahren würden. Eine Erweiterung des Spitals sei deshalb dringend angezeigt.[22]

Am 29. September 1970 wurde das Projekt in einer kantonalen Abstimmung vom Stimmvolk mit grossem Mehr gutgeheissen. So konnte im Februar 1972 mit den Arbeiten begonnen werden. Die beiden altersschwachen Nebengebäude, die noch aus der Gründungszeit des Spitals stammten und die seitdem verschiedenen Zwecken gedient hatten, wurden abgebrochen, an der Südwestseite des bestehenden Klinikgebäudes wurde der geplante Neubau (Haus 2) erstellt. Um im Katastrophenfall die Behandlung verletzter und kranker Personen zu gewährleisten, wurde eine unterirdische geschützte Operationsstelle eingerichtet; die verbleibenden Altbauten wurden saniert.

Im Februar 1975 wurden die bis anhin programmgemäss verlaufenen Bauarbeiten durch einen unliebsamen Zwischenfall beeinträchtigt: Arbeiten mit Schneidbrennern lösten einen Brand aus, der sich erst eindämmen liess, nachdem er das Dachgebälk der alten Bauteile vollständig zerstört hatte. Trotz dieses Schadenfalles konnten die Bauarbeiten fristgerecht abgeschlossen werden.

Die Kosten für die Um- und Neubauten beliefen sich auf 25 500 000 Franken. Danach war es möglich, das Spital erstmals in drei selbständigen Abteilungen – einer allgemein-chirurgischen, einer intern-medizinischen und einer gynäkologisch-geburtshilflichen – zu führen.

1977 schloss die Spitalleitung einen Vertrag mit der Bündner Krankenschwesternschule in Ilanz ab. Diese Schule verpflichtete sich zum Aufbau einer Aussenstation in Grabs, an der angehende Krankenschwestern fortan einen Teil ihrer Ausbildung absolvierten. Dem Spital sollte es dadurch künftig wesentlich erleichtert werden, im Pflegesektor qualifizierten Nachwuchs zu rekrutieren.

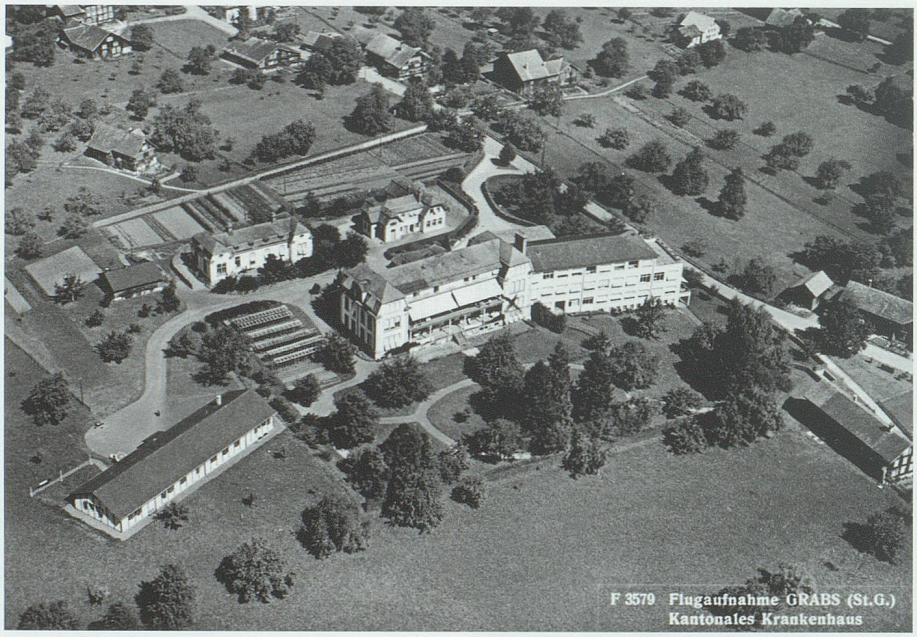
1981 bis 1990

Obwohl die letzte Erweiterung des Krankenhauses erst wenige Jahre zurücklag, hatte man zu Beginn der 80er Jahre bereits wieder mit Platzmangel zu kämpfen. Die Spitalbetten waren überbelegt, das Personal wurde übermässig beansprucht, neue Patienten konnten oft nur verspätet oder überhaupt nicht aufgenommen werden. Abhilfe schaffte 1983 der Ausbau des Dachstockes in Haus 1 zu einer Bettenstation der medizinischen Abteilung.

Im selben Jahr konnte Grabs als erstes Regionalspital des Kantons die elektronische Datenverarbeitung einführen.

1991 bis 2000

In den 90er Jahren wurden wiederum umfangreiche bauliche Veränderungen vorgenommen. Dazu gehörten unter anderem die Erneuerung des chirurgischen Ambulatoriums, die Sanierung der Heizanlage sowie Renovationsarbeiten in der Wäscherei, an den



Das Kantonale Krankenhaus Grabs auf einer Flugaufnahme aus den 50er Jahren. Vorne links die in den Kriegsjahren für Flüchtlinge erstellte Baracke; hinter den beiden Hauptgebäuden das Absonderungshaus und das Wirtschaftsgebäude. Digitalisiertes Bild im Archiv der Polit. Gemeinde Grabs

Aussenwänden der Personalhäuser und des Hauses 2. Die Röntgenabteilung wurde umgebaut und erweitert, mit einem modernen Computertomografen (CT) ausgerüstet und ab dem Jahr 1995 als selbständige Abteilung geführt. Entsprechend war 1992 auch die Anästhesiologie verselbständigt worden.

Das Spital zu Beginn des 21. Jahrhunderts

Auf unserem Streifzug durch die Geschichte des Spitals Grabs sind wir in der Gegenwart angelangt. Seit nunmehr hundert Jahren steht das Krankenhaus im Dienst der Gesundheit der Bevölkerung. In diesem Zeitraum hat es eine bemerkenswerte Entwicklung durchlaufen. Verfügte das Haus in der Gründungszeit über 67 Betten, sind es heute 138. Kümmerten sich einst zwölf Mitarbeitende um das Wohl der Patientinnen und Patienten sowie um hauswirtschaftliche und verwalterische Belange, sind es heute weit über 400. Wurden im Gründungsjahr 1907 184 Patienten betreut, waren es im Jahr 2006 deren 5980 – dazu kamen noch 24 320 ambulante Behandlungen. In den Anfängen nur mühevoll über die Runden kommend, hat sich das Krankenhaus im Laufe der Zeit zum auch wirtschaftlich erfolgreichen Unternehmen entwickelt, das Jahr für Jahr positive Betriebsabschlüsse vorweisen kann.

Aber auch wenn Grabs heute das grösste Landspital im Kanton ist und man mit Zuversicht in dessen weitere Zukunft blicken darf, bleiben doch noch genug Herausforderungen bestehen. Die Worte des ehemaligen Chefarztes Hermann Werder, wonach man stets Schritt halten müsse mit der «allgemeinen Entwicklung medizinischer Wissenschaft und ärztlicher Tätigkeit», haben heute, in Zeiten des unerbittlichen Konkurrenzkampfes, mehr denn je Gültigkeit. Das bestehende Angebot im medizinischen und aussermedizinischen Sektor wird daher fortwährend optimiert und ausgebaut, und es werden grosse Anstrengungen unternommen, um durch strukturelle Anpassungen die Wirtschaftlichkeit des Betriebes zu erhöhen:

- 2001 wurde das Spital Grabs gemeinsam mit den Regionalspitälern Altstätten und Walenstadt in den neu geschaffenen Spitalverbund Rheintal-Werdenberg-Sarganserland eingegliedert; um Kosten zu sparen, wurden die Aufsichtskommissionen der drei Spitäler durch einen Verwaltungsrat ersetzt.
- 2002 schaffte Grabs als erstes Landspital des Kantons einen Magnetresonanztomografen an.
- 2003 konnte der erste Kernspintomograf in Betrieb genommen werden.
- 2005 erfolgte die Eröffnung einer neuen Notfallaufnahme; im selben Jahr wurde im Spital ein anonymes Meldesystem zur Erfassung kritischer Zwischenfälle eingeführt.
- 2006 konnte (nach Ablauf eines vom Kantonsrat verhängten zehn Jahre dauernden Baustopps, an den sich alle Regionalspitäler des Kantons hatten halten müssen) mit der Planung für einen dringend benötigten Erweiterungsbau begonnen werden.

Der Lohn dieser und zahlreicher weiterer Bemühungen sind zufriedene Patienten, die sich im Spital Grabs gut aufgehoben fühlen. Sie alle dürfen daran erinnert werden, dass das, was heute selbstverständlich erscheint, in langer Arbeit aufgebaut werden musste. All jenen, die an diesem Werk in den letzten hundert Jahren mitgebaut haben, gebührt der Dank der Bevölkerung. Und ganz besonders angebracht ist es, den Stifter unseres Krankenhauses, Ingenieur Paravizin Hilty, in ehrendem Andenken zu behalten.

Das Kantonale Spital Grabs im Jahr 2007. Foto Hans Stricker, Grabs

22 Vgl. Anderes 1974, S. 60f.

Literatur

Anderes 1974: ANDERES, AUGUST [Sekretär-adjunkt des Sanitätsdepartementes des Kantons St.Gallen], *Geschichte des Werdenbergischen Bezirkskrankenhauses Grabs und des Kantonalen Krankenhauses Grabs*. St.Gallen 1974.

Baumann 1989: BAUMANN, WALTER, *Spital Grabs, 75 Jahre im Dienste der Region. 1907–1982*. Buchs 1989.

Deplazes-Haefliger 1996: DEPLAZES-HAEFLIGER, ANNA-MARIA, *Paravizin Hiltys Testament und Stiftung des Krankenhauses Grabs 1896*. In: *Werdenberger Jahrbuch 1996*, 9. Jg., S. 291–295.

Gutachten 1900: *Gutachten und Antrag an die Bürger-Versammlung [vom 14. Oktober 1900] der polit. Gemeinde Grabs betreffend die Krankenhaus-Angelegenheit*. Grabs, 3. Oktober 1900. [Druck Buchs 1900.]